

Einführung

Wie wir heutigen, von einer Reform zur anderen getriebenen Universitätsmenschen versuchen, uns den Blick aufs Ganze des universitären Lehr- und Forschungsbetriebs nicht vernebeln zu lassen und uns mühen, im bewährten Zusammenwirken von Lehrenden und Lernenden der den freien Umgang mit Wissenschaft entgegenstehenden Knebelung durch Nützlichkeitsdenken und Verschulung zu enttrinnen, so hat schon Carl Freiherr von Rokitansky in der kurzen liberalen Phase des so langen österreichischen 19. Jahrhunderts, die im Universitätsbereich von den Thun'schen Reformaktivitäten gekennzeichnet war, den Gedanken durchzusetzen versucht, daß *der Staat aus sich selbst Institute bilde, die dem Erkennen gewidmet sind. Sie sind nicht als eine Gabe zu betrachten, nicht als ein Opfer, welches der Staat einem Fremden bringt, welches er dulden muß und aus Mitleid pflegt. Wo der Gelehrte ein Knecht ist, kann keiner frei sein* (so 1862 in der Festrede über die „Freiheit der Naturforschung“, S. 11) ... *Erst Freiheit ermöglicht Fortschritt, wobei unter Berücksichtigung der Freiheit des anderen jeder versuchen müsse, wenn nicht an der Spitze, so doch auf Seite des Fortschritts zu stehen* (so 1875 in seiner Abschiedsrede, S. 7).

Als Universitätspolitiker kämpfte Rokitansky mit Erfolg gegen die bis dahin manifeste Tatsache an, daß die österreichischen Universitäten zu unproduktiven Lehranstalten herabgesunken waren, die *sich unter dem Einflusse von Lehrzwang und Censur nicht einmal durch genügende Kenntnißnahme fremden Fortschritts auf der Höhe der Wissenschaft hielten, nirgends anregend wirkten und demnach für das Wissen nichts leisteten, sondern sich auf die, durch clericale und politische Bevormundung bemessene Ausbildung der Jugend zum Beamtenberufe beschränkten* (siehe in „Zeitfragen betreffend die Universität mit besonderer Beziehung auf Medizin“, Wien 1863, S. 7). Rokitansky leistete der Freiheit wissenschaftlicher Forschung nachhaltiger Vorschub und brachte den *unveräußerlichen Drang nach Wissen, den wir in uns fühlen, ein Drang, welcher sich an keine Schranken kehrt*, mit ebendieser Freiheit in Einklang. So trug er auch als aufgeklärter liberaler Politiker viel zu jener

Aufbruchsstimmung bei, die auf dem Gebiete der universitären Wissenschaft zu den Höchstleistungen der Zweiten Wiener Medizinischen Schule führte. Er vertrat eine Universitätsidee, an der sich zu orientieren sich auch heute lohnt – und vielleicht gerade heute in den Zeiten des neuen Universitätsgesetzes. Er verstand es den zeitgemäßen Drang nach Freiheit für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt produktiv zu machen und diagnostizierte ihn richtig *als ein bewusstes Ringen nach religiöser, politischer Freiheit, nach Freiheit der Wissenschaft im Forschen und Mittheilen, der Kunst, des Gewerbes u.s.w., nach Freiheit des Individuums nach allen Richtungen* (siehe Abschiedsrede 1875, S. 5). Und ich behaupte, daß es erst die Erlangung dieser Freiheit war (Haben wir sie auch wirklich erreicht?), die es den Universitäten ermöglichte, Beiträge zu einer gedeihlichen Entwicklung der Gesellschaft zu leisten, wozu sie in allen Zielparagraphen der nicht enden wollenden modernen Universitätsgesetze denn auch folgerichtig aufgefordert sind.

Es gibt derzeit eine ganze Reihe von Widersachern der Rokitansky'schen Auffassung von Universität und damit auch der Universitätsidee, der ich mich als derzeitiger Rektor der Universität Klagenfurt verpflichtet fühle. Die wichtigsten sind:

- der internationale Trend zu völliger Verschulung und Regulierung der Studiengänge (nichts gegen kürzere Studienzeiten, aber doch nicht um den Preis einer restlosen Verschulung ohne Freiräume für die individuellen Interessen begabter Studierender);
- der Hang, der Quantität vor der Qualität der Forschungsleistungen der Universität den Vorzug zu geben (nichts gegen eine vernünftige Beschränkung der Kosten, aber doch nicht um den Preis des Verzichts auf das Qualitätsmaß);
- die Überschätzung der Wirkung organisatorischer und struktureller Reformen (nichts gegen solche, die der Leistung der *universitas* dienlich sind und deren Stärken fördern, aber doch nicht um den Preis stromlinienförmiger Gebilde und ausschließlich technokratisch definierter Effizienz);
- die Zurückdrängung grundlagenorientierter For-

schung (nichts gegen praxisorientierte Forschung, aber doch nicht um den Preis, nur mehr das vordergründig Nützliche zu vermitteln).

So wie sich Carl von Rokitansky für die Freiheit der Wissenschaft als Rektor der Universität Wien gegen staatliche Bevormundung wandte, so sollten wir – unter voller Ausnutzung der uns gerade gewährten Autonomie, wenn sie denn nicht eine neue Knechtschaft ist? – alles tun, uns die eben angeführten Hemmschuhe des

wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts nicht anziehen zu lassen. Die Alpen-Adria-Universität Klagenfurt möchte dazu ganz im Sinne Rokitanskys einen widerständigen Beitrag leisten, denn in der Tat:

Wo der Gelehrte ein Knecht ist, kann keiner frei sein!

Univ. Prof. Dr. phil. Günther HÖDL,
Rektor der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt¹

¹ Rektor Günther Hödl verstarb am 11. August 2005 im 65. Lebensjahr. Er war von 1979 bis 1983, von 1987 bis 1989 und von 2003 bis 2005 Rektor, Ordinarius für Geschichte des Mittelalters, Träger des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst I. Klasse und Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften. „In diesem Sinne wollen wir fortfahren, denn wir sind noch nicht am Ende des Tages“ war einer seiner Leitsätze, den er „Universitätsmenschen“ mitgab, um sie zu motivieren, sich weiterhin für Humanität, Toleranz und „Freiheit“ in der Wissenschaft einzusetzen. Siehe *Bendele Jochen/Prutej Walter, Günther Hödl 1941–2005*. In: *Kleine Zeitung. Kärnten*, 12. August 2005, 22: Vizerektor Martin Hitz habe mit großem Bedauern festgestellt, daß die Alpen-Adria-Universität Klagenfurt mit Hödl nicht nur „einen Rektor verloren“ habe, der „technisch gut“ gewesen sei, „son-

dern auch auf emotionaler Ebene klar gemacht“ habe, daß die „Universität sein[en] Lebensinhalt“ bildete. Er sei „das Gegenteil eines postmodernen Managers“ gewesen, für den das „Wohlergehen seiner Kollegen und Mitarbeiter“ große Bedeutung gehabt habe. Siehe weiter *Bendele Jochen*, Der letzte Abschied von einem „Unzerstörbaren“. In: *Kleine Zeitung. Kärnten*, 19. August 2005, 28: Vizerektorin Petra Hesse beschrieb Hödl in ihrer Trauerrede berührend als einen Rektor, der „kein Zuchtmeister oder Macher in der Ausbildungsindustrie [war], sondern jemand, der andere zum Machen anregte und wirklich machen ließ“. Johannes Grabmayer, der Vorstand des Instituts für Geschichte an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt bezeichnete seinen „Mentor[...] und treuen Freund[...] mit großer Wertschätzung als „Unzerstörbaren, dem nie etwas anzuhaben schien“.

„Es zieht durch unsere ganze Zeit der Drang nach Freiheit“²

Der ehemalige Rektor der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, Günther Hödl, hat sich als Historiker und Mediävist ausführlich mit der Universitätsgeschichte auseinandergesetzt und kannte aus den Quellen das kontinuierliche Bemühen, „den Zustand der Universität zum Besseren zu reformieren“.³ Denn in Abhängigkeit von Herrschern und Kardinälen gestalteten sich Veränderungsprozesse immer schwieriger und langsamer, als es die Organisationen selbst wollten. Die Geschichte der medizinischen Fakultät der sechshundertvierzig-jährigen Universität Wien, 2004 trennt sie sich als eigenständige Medizinische Universität von der anderen Fakultäten, zeigt besonders deutlich, wie die Medizin unter mangelnder akademischer Freiheit keine großen Erfolge verzeichnen kann. Die Gründung einer Medizinischen Schule ließ daher auf sich warten. Als an westeuropäischen Universitäten im Medizinstudium längst Experimente durchgeführt wurden, gab es an der Universität Wien noch kaum medizinische

Praktika und Sektionen.⁴ Mark Luprecht konstatiert daher eine traditionelle Beharrlichkeit und Entscheidungsschwäche der Habsburgermonarchie. Er stellt fest, daß es in den ersten vierhundert Jahren des Bestehens der medizinischen Fakultät der Universität Wien „not much of a medical school“ gab.⁵ Bis ins 18. Jahrhundert bestimmte die spekulative, naturphilosophisch orientierte Medizin Theorie und Praxis. Erst durch die Universitätsreformen Gerard Van Swietens wurde das Wissenschaftsverständnis der Universität im Sinne der Aufklärung neu definiert.⁶ Van Swieten, Absolvent der naturwissenschaftlich orientierten Universität Leyden, kam am 7. April 1745 auf Wunsch Maria Theresias nach Wien.⁷ Der „Reformator der ganzen Gelehrsamkeit“, wie er von Zeitgenossen bewundernd bezeichnet wurde, bot Medizinstudenten eine Sezierschule, einen neuen botanischen Garten und ein Chemie- und Physiklabor.⁸ Sezierschulungen wurden in den Anatomielehrplan aufgenommen.⁹ Im Vormärz entwickelte sich

² Rokitansky Carl, Abschiedsrede, gehalten am 16. Juli 1875. In: Rokitansky Carl, Drei Reden (1844, 1862, 1875). Typoskript, geschrieben von Rokitansky Karl 5 (Rokitansky-Nachlaß, Handschriftensammlung IGM [= Institut für Geschichte der Medizin] der Medizinischen Universität Wien).

³ Hödl Günther, Um den Zustand der Universität zum Besseren zu reformieren. Aus acht Jahrhunderten Universitätsgeschichte (= Passagen, Wissenschaft und Bildung, edd. Brünner Christian/Engelmann Peter/Höllinger Sigurd, Wien 1994).

⁴ Siehe Cardini Franco/Beonio-Brocchieri M. T. Fumagalli, Universitäten im Mittelalter. Die europäischen Stätten des Wissens (München 1991) 135: Anfang des 15. Jahrhunderts lud Albrecht III. den Paduaner Arzt Galeazzo di Santa Sofia an die Universität Wien ein, der „hier – eine Ausnahme in seiner Zeit – sogar an Hand von Leichen demonstrierte und lehrte“. Siehe weiter Gisel A., Anatomie. In: Van Swietens Erbe. Die Wiener Medizinische Schule heute in Selbstdarstellungen, edd. Spitzzy Karl H./Lau Inge (Wien-München-Bern 1982) 365–367, hier 366: Der ersten Sektion am 12. Februar 1404 folgten kaum weitere, denn weder Kirche noch Stadtverwaltung waren daran interessiert, anatomische Demonstrationen, die sie als Spectaculum und nicht als wissenschaftliche Demonstration ansahen, zu unterstützen. Siehe Horn Sonja, Vom Leichenöffnen...Be-

obachtungen zum Umgang mit anatomischen und pathologischen Sektionen in Wien vor 1800. In: Wiener klinische Wochenschrift 116,23 (2004) 792–803.

⁵ Luprecht Mark, „What people call pessimism“: Sigmund Freud, Arthur Schnitzler and Nineteenth-Century Controversy at the University of Vienna Medical School (Riverside, California 1991) 10.

⁶ Preglau-Hämmerle Susanne, Die politische und soziale Funktion der österreichischen Universität. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Mit einem Vorwort von Anton Pelinka (Innsbruck 1986) 59.

⁷ Hödl, Um den Zustand der Universität zum Besseren zu reformieren 109. Die Universität Leyden wurde 1575 als calvinistische Universität gegründet.

⁸ Von dem literarischen Zustande der Universität Wien. Von einem Reisenden aus Regensburg, 27. Dez. 1782. Aus August Ludwig Schlötzers „Staats-Anzeigen“ 3,11 (1783) 337. Zit. in: Das alte medizinische Wien in zeitgenössischen Schilderungen, ed. Neuburger Max (Wien-Leipzig 1921) 29–32, hier 29. Siehe Karenberg Axel, Lernen am Bett der Kranken. Die frühen Universitätskliniken in Deutschland (1760–1840) (= Schriften zur Wissenschaftsgeschichte, edd. Geus Armin/Pressler Guido, Hürtgenwald 1997) 17: Das anatomische Theater, die botani-

die naturwissenschaftlich orientierte Medizin nur langsam weiter und wurde teilweise wieder durch die naturphilosophisch orientierte ersetzt. Die Angst vor Neuem, Fremdem, wurde nach der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen auch auf die Medizin projiziert. Die Zensur verbot die Einfuhr von medizinischer und naturwissenschaftlicher Literatur, die den zuständigen Behörden politisch gefährlich erschienen.

In dieser restriktiven Ära gründeten der Pathologische Anatom Carl¹⁰ Rokitansky, der Kliniker Joseph

Škoda und der Dermatologe Ferdinand Hebra die Jüngere oder Zweite Wiener Medizinische Schule. Durch ihr Streben nach ‚Freiheit und Fortschritt‘¹¹ in den Wissenschaften löste das „leuchtende Dreigestirn“,¹² wie es Leopold Arzt pathetisch bezeichnete, eine „medizinische Revolution“ aus.¹³

Obwohl der Erfolg nicht auf der Leistung eines einzelnen Mediziners beruhte, erwies sich in der Retrospektive dieser dynamischen Periode der ‚Wiener Medizin‘ doch Rokitansky als die führende Persönlichkeit. Der Pathologe, Politiker und Philosoph präsen-

schen Gärten und chemischen Laboratorien seien „Modell-Institution praktischen Lernens außerhalb des Hörsaales“ gewesen und damit „Vorläufer der Klinik“.

⁹ *Luprecht*, „What people call pessimism“ 10.

¹⁰ Anders aber Geburtsbuch, *Kniha narozených v Hradci Králové* 1804, 249, SOA (Státní oblastní archiv) Zámorsk, wo der Vorname mit einem „K“ geschrieben wird. Ebenso im Geburtsregister Rokitanskys: SOkA HK, fond Děkaný úřad Hradec Králové, inv. č. 114, kart. č. 36 (Státní okresní Archiv Hradec Králové). Als Vornamen sind in beiden Dokumenten „Karl Joseph Wenzel Prokop“ eingetragen. Die in anderen Quellen dokumentierte Schreibweise seines Vornamens variiert zwischen Karl und Carl, wobei zu beachten ist, daß der Vorname im Personalakt Carl Freiherr von Rokitansky der medizinischen Fakultät der Universität Wien, beginnend 1827, anfangs noch in Latein, also „Carolus“, geschrieben wurde: Personalakt Carl Freiherr von Rokitansky der medizinischen Fakultät der Universität Wien, *Medicinae Doctores*, Folio 004 (Archiv der Universität Wien). In den Aufzeichnungen der Prüfungsergebnisse der Rigorosen wird der Vorname mit einem C geschrieben: Ebd. Fol. 003. Im Album facultatis medicae Vindobonensis ist Rokitansky wieder mit dem Vornamen „Carolus“ eingetragen: Ebd. Fol. 009. Ebenso im Standesbuch I. der Witwen- und Waisensozietät: Ebd. Fol. 011. In den Mitgliedsbeitragslisten der Witwen- und Waisensozietät, wo Rokitansky ab 1844 einen jährlichen Beitrag von 20 fl. C. M. leistete, ist der Vorname mit einem C geschrieben: Ebd. Fol. 014. In den folgenden Akten, betreffend seine Ernennung zum unbesoldeten Praktikanten und Prosektor im Pathologischen Museum wird als Vorname „Karl“ geschrieben: Ebd. Fol. 021 und 022. In allen weiteren Schriftstücken im Personalakt wechselt die Schreibung des Vornamens zwischen „Carl“ und „Karl“. Ein einziges, nämlich Fol. 182, ist von ihm persönlich mit „Carl Rokitansky“ unterschrieben. Im persönlichen Briefwechsel mit Kollegen, teilweise archiviert im Archiv der Stadt Wien, unterzeichnet der Pathologe in späteren Jahren nur mit „Rokitansky“ oder „Professor Rokitansky“. Bei den Publikationen Rokitanskys wird der Vorname mit einem C geschrieben, in der Literatur über Rokitansky oder in Lexika wird ebenso zwischen beiden Schreibformen gewechselt wie in den Amtsschriften. So wird im Jahresbericht des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht für 1870 (Wien 1871) 9, Rokitansky im Personalstand unter „in ausserordentlicher Verwendung“ mit Carl angeführt, im selben Bericht ein Jahr später mit Karl: ebd. (Wien 1872) 6, ebenso in ebd. (Wien 1873) 6. In ebd. (Wien 1874) 6 steht wieder Carl. In der ab 1851 erscheinenden Uebersicht der akademischen Behörden, dann der den einzelnen Fakultä-

ten zugehörenden Dekane, Pro-Dekane, Professoren, Privatdozenten und Lehrer, so wie der Universitäts-Kanzlei und der akademischen Institute an der k. k. Universität zu Wien, am Beginne des Studien-Jahres 1851 (Wien 1851) 8 lautet der Name des Pro-Dekans des Professoren-Kollegiums der medizinischen Fakultät Karl Rokitansky, im nächsten Band, ebd. (1852) 16, steht als Mitglied der „Medicinisch-chirurgischen Facultät“ wiederum Carl Rokitansky. Bis zum Jahr, wo Rokitansky vor der Emeritierung noch einmal als Mitglied des Professoren-Kollegium in ebd. (1875) 13 mit den Vornamen Karl angeführt wird, ist in der Schreibung des Vornamens keine Kontinuität feststellbar. Nur in den Verhandlungen der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien, von der Entstehung der Gesellschaft bis zum Schlusse des dritten Gesellschafts-Jahres 1 (Wien 1842) 110 wird, wie in den nachfolgenden Publikationsorganen der Gesellschaft, immer Carl Rokitansky geschrieben. Als Nachweis entscheiden bei Unklarheiten in der historischen Arbeit in der Regel die Dokumente, hier das Geburtsbuch und das Geburtsregister. Da jedoch Carl Freiherr von Rokitansky in den Publikationen die Schreibung „Carl“ verwendet und seine Nachkommen auf diese Wert legen, ist es ein Ausdruck von Wertschätzung gegenüber der Familie Rokitansky, in diesem Buch ihren Wunsch zu respektieren.

¹¹ Siehe *Kammerhofer* Leopold, Einleitung. In: Studien zum Deutschliberalismus in Zisleithanien 1873–1879. Herrschaftsfundierung und Organisationsformen des politischen Liberalismus, ed. *Kammerhofer* Leopold (= Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 25, ed. „Kommission für die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie (1848–1918)“ an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1991) 9–22, hier 9: „Freiheit“ und Fortschritt“, die „elastische Losung“ des „Liberalismus“, geprägt von Anastasius Grün, sei in ihrem „konkreten Inhalt vielgestaltig, oft sogar widersprüchlich. Der Begriff „Liberalismus“ selbst sei bis zum Ende des 19. Jahrhunderts inflationär geworden, indem er von den neu entstehenden Massenparteien für „politische Ideen und Programme“ zu oft gebraucht und daher mißbraucht wurde“. Siehe *Lesky* Erna, Carl von Rokitansky. In: Sonderdruck aus Band XII „Grosse Österreicher“ (Zürich-Leipzig-Wien 1957) 38–51, hier 46: „Freiheit und Fortschritt“ seien für Rokitansky nicht nur „Parolen eines Revolutionsjahres [gewesen], sondern Überzeugung seines ganzen Lebens“.

¹² *Arzt* Leopold, Der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien zu ihrer Zentenarfeier. In: Wiener klinische Wochenschrift 59,19 (1947) 297.

¹³ *Fischer* Isidor, Wiens Mediziner und die Freiheitsbewegung des Jahres 1848 (Wien 1935) 5. Siehe *Cohen* I. Bernhard, Revolu-

tierte sowohl das Bild eines großen Gelehrten als auch eines erfolgreichen Bildungs- und Wissensmanagers in Krisensituationen. Bestimmt durch eine humanitäre Grundhaltung, vermittelte er zwischen Institutionen, Regierung und katholischer Kirche. Daß er dabei nicht nur positive Ergebnisse aufweisen konnte, war von individuellen Faktoren abhängig. Die zahlreichen Anfeindungen, denen er aber dabei ausgesetzt war, hatte er nicht erwartet. Rokitanskys „Lebenserinnerungen“¹⁴ sind daher nicht das Protokoll einer glänzenden Gelehrtenkarriere, sondern das Resümee eines Lebens im Bemühen um Erkenntnis.

Carl Rokitansky, geboren am 19. Februar 1804 in Königgrätz,¹⁵ sieben Tage nach dem Tod Immanuel Kants, studierte zuerst an der Universität Prag. Durch das mangelnde Angebot an modernen Lehrinhalten wurde Rokitansky zum Autodidakten, der Bildung als Chance der Persönlichkeitsentwicklung verstand.¹⁶ Nach dem ersten Studienabschnitt wechselte Rokitansky an die Universität Wien, wo er am 6. März 1828 promoviert wurde. Die praktische Ausbildung begann er als unbesoldeter Praktikant an der Pathologisch-Anatomischen Lehranstalt des Wiener Allgemeinen Krankenhauses. Schon 1832 übernahm Rokitansky die Vertretung seines erkrankten Vorgesetzten Johann Wagner und die Verwaltung des Museums der Prosektur. Zwei Jahre später ernannte ihn die Hofstudienkommission zum außerordentlichen Professor. Mit Škoda bemühte er sich um die Modernisierung der medizinischen Fakultät. Die beharrenden Kräfte der

Universität Wien stellten sich einer Neuorientierung in der Medizin wiederholt entgegen, weil ihnen der Pathologe und der Kliniker zu revolutionär erschienen.¹⁷ Erst 1844 wurde die Pathologische Anatomie als verpflichtendes Lehrfach in den Studienplan der medizinischen Fakultät aufgenommen und Rokitansky zum ordentlichen Professor berufen. 1862 eröffnete Rokitansky das neue Pathologisch-Anatomische Institut, nachdem er bis zu diesem Zeitpunkt in einer Holzbaracke unter schlechtesten Lichtverhältnissen seziert hatte. In der Festrede am 24. Mai 1862 warnte er davor, „die Freiheit der Naturforschung“ zu mißbrauchen. Der Pathologe thematisierte damit zukunftsweisend die Frage der Ethik in der Medizin: Wenn der Mensch nur mehr als Objekt der Forschung gesehen werde, gehe die Würde des Menschen verloren. Der Naturforscher müsse sich daher des Menschen als „erkennendes Subjekt“ bewußt sein, um „dem Drange nach Erkenntnis“ folgen zu dürfen.¹⁸ Rokitanskys Humanitätsideal steht stellvertretend für das Berufsethos vieler Mediziner des 19. Jahrhunderts. Neben den Risiken der Naturforschung betonte Rokitansky aber auch ihren großen Gewinn für die moderne Medizin, den er ab 1850 als Mitglied der ständigen Medizinalkommission im Ministerium des Inneren und ab 1870 als Präsident des Obersten Sanitätsrats zu nützen verstand.¹⁹ Er engagierte sich sogar als Kommunalpolitiker in Hernals, wo er einen Zweitwohnsitz besaß, und kontrollierte die hygienischen Verhältnisse dieses damaligen Wiener Vororts.²⁰ Für die vielseitigen Verdienste um die

tion in Science. Revolutionen in der Naturwissenschaft. Übersetzt von Kutschmann Werner (Cambridge, Mass. 1985, Frankfurt am Main 1994) 369: Im Laufe des 19. Jahrhunderts setzte sich unter Wissenschaftlern die Überzeugung durch, daß die Wissenschaft nur durch Revolutionen „Fortschritte“ machen könne. Im Unterschied zu politischen Revolutionen seien wissenschaftliche Revolutionen jedoch nicht nach einer „kurzen Zeitspanne von Jahren“ beendet, sondern fänden in Form von lange andauernden Prozessen statt. Dieses „Konzept der Wissenschaftlichen Revolution“, sei bereits in den Schriften von Auguste Comtes behandelt worden. Auch die „Revolution in Permanenz oder permanente Revolution“, geprägt von Karl Marx, sei von Wissenschaftlern als Grundvoraussetzung für wissenschaftlichen Fortschritt herangezogen worden. Ernst Mach, Ludwig Boltzmann und Albert Einstein „äußerten sich dahingehend, daß größere Umbrüche eher Teil eines evolutionären als eines revolutionären Prozesses“ seien.

¹⁴ Lebenserinnerungen Karl Rokitanskys. Getreu nach dem Originale, kopiert von Rokitansky Hans (o. O. 1880) 2. Rokitanskys ältester Sohn, der Hofopernsänger Hans Rokitansky, kopierte das Original der Autobiographie und gab sie seinen Brüdern mit der Widmung „Getreu nach dem Originale, kopiert von Deinem aufrichtigen Bruder Hans“ weiter. Das Originalmanuskript befindet sich im Familienarchiv von Professor Dr. med. Ottokar Rokitansky.

¹⁵ SOkA HK, fond Děkaný úřad Hradec Králové, inv. č. 114, kart. č. 36 (Státní okresní Archiv Hradec Králové). Im Taufregister von Königgrätz ist unter Religion „katholisch“ eingetragen.

¹⁶ Vom Bruch Rüdiger, Langer Abschied von Humboldt? Etappen deutscher Universitätsgeschichte 1810–1945. In: Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten, ed. Ash Mitchell G. (Wien-Köln-Weimar 1999) 29–57, hier 36.

¹⁷ Siehe Heschl Richard, Aus dem Leben Rokitanskys. Skizzen, mitgeteilt bei der Enthüllung der Gedenktafel an seinem Geburtshause zu Königgrätz den 3. August 1879 (Wien 1879) 5: Ein ehemaliger Assistent und Nachfolger auf dem Lehrstuhl bezeichnete Rokitansky als „medizinischen Kopernikus aus Königgrätz“. Heschl wies darauf hin, daß „beide, Kopernikus und Rokitansky, an einem 19. Februar“ geboren wurden.

¹⁸ Rokitansky Carl, Festrede: Freiheit der Naturforschung. Feierliche Eröffnung des pathologisch-anatomischen Instituts im k. k. allg. Krankenhaus am 24. Mai 1862 (Wien 1862) 12f.

¹⁹ Lebenserinnerungen Rokitanskys, kopiert von Rokitansky H. 37.

²⁰ Siehe Rokitansky-Miszellen. In: Wiener Medizinische Wochenschrift. Karl von Rokitansky. Sonderheft 84 (1934) 27–29, hier 28, Rokitansky als Gemeinderat („Fremdenblatt“ vom 20. Februar 1904): Rokitansky habe es „mit den Pflichten als Stadt-vater“ sehr genau genommen und kaum eine Sitzung des

Gesundheits- und Wissenschaftspolitik der Stadt Wien wurde Rokitansky zum Ehrenbürger ernannt.²¹

Rokitansky personifizierte den orthodoxen Liberalen. Er war der Meinung, daß Bildung und Erziehung eine kritische Urteilsfähigkeit vermitteln sollten, denn erst sie schaffe innere Freiheit. Für die Erreichung der geistigen Unabhängigkeit setzte Rokitansky daher eine liberale Bildungspolitik voraus.²² Trotz großer Widerstände hielt Rokitansky mit dieser Zielsetzung am 7. Juli 1861 im Professorenkollegium ein Referat über die Studentenpetition. Der Inhalt seines Vortrags bezog sich auf die ‚Lehr- und Lernfreiheit‘ sowie auf das Vereins- und Petitionsrecht von Studenten. Seine ‚Schüler‘ orientierten sich an der Vaterfigur „Roki“.²³ Mit seiner Haltung gegenüber Studenten repräsentierte er „die liberale Grundidee, Studenten als verantwortliche Subjekte des Studiums ernst zu nehmen“.²⁴ 1863 wurde er vom Staatsminister Anton von Schmerling zum medizinischen Studienreferenten im Staatsministerium ernannt. Mit den Broschüren über „Zeitfragen betreffend die Universität, mit besonderer Beziehung auf Medizin“²⁵ und „Die Conformität der Universitäten“²⁶ stellte er sein „bildungspolitisches „Programm“ vor. Am 25. November 1867 wurde Rokitansky „von Sr. Majestät durch Handbillet [...] unerwartet und unvorbereitet“ ins Herrenhaus berufen.²⁷ In den ersten Sitzungen des Jahres 1868 konzentrierte sich der Politiker auf die

Aufhebung des Konkordats, das er als den größten Hemmfaktor der liberalen Bildungspolitik sah. Der „Altliberale, Großösterreicher und Anhänger der Dynastie“,²⁸ wie ihn ein Nachkomme einordnete, blieb in den daraus folgenden Debatten zwischen Vertretern der katholischen Kirche und den Liberalen im Herrenhaus ein ‚Mann der Mitte‘.²⁹

Obwohl Rokitansky in der Medizin eindeutig für die materialistische Methode eintrat, lehnte er den Materialismus als Weltanschauung ab. Bei der Eröffnung des Pathologisch-Anatomischen Instituts erklärte er, daß „die idealistische Weltanschauung die materialistische Methode der Forschung“ in keiner Weise behindere, sondern ihr „vielmehr Halt und Weihe“ gäbe.³⁰ In der „Solidarität alles Tierlebens“, worüber Rokitansky als neu gewählter Präsident der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1869 referierte, verband er exemplarisch das materialistische Weltbild des Darwinismus mit Schopenhauers Mitleidslehre.³¹ Seine durchaus eigenständige Mitleidstheorie beruhte auf verschiedensten religionsphilosophischen Fragestellungen, mit denen sich Rokitansky ausführlich befaßt hatte. Er schrieb Exzerpte über „Das Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß, interessierte sich für Fragen des Judentums und für die indische Religion und Philosophie.³² Untröstlich“ sei er gewesen, daß es ihm nicht möglich war, „Sanskrit zu studieren“.³³

Gemeinderats versäumt. Die „Bestimmung der Hernalser Straßenkanal-Einmündungsgebühren“ seien für ihn ungefähr gleich wichtig gewesen wie die „divertikelähnliche Erweiterung des Luftröhrenkanals“. Die Sitzungsprotokolle des Gemeindevausschusses von Hernald sind ab 1875 inklusive 1880 in der „Wiener Vororte-Zeitung“ abgedruckt und von 1879 bis 1890 in der „N. Ö. Gemeindepost“.

²¹ Zur Erinnerung an die Feier des siebzigsten Geburtstages Professor Carl Rokitansky's am 19. Februar 1874 (Wien 1874) 28.

²² Siehe Dahrendorf Ralf, *Der Liberalismus und Europa* (München-Zürich 1980) 37: Dahrendorf definiert als Ziel des Liberalismus „die Vergrößerung der Vielfalt der Lebenschancen des einzelnen“. Er beziehe sich einerseits auf „den Schutz des einzelnen und seiner Chancen vor allen willkürlichen Beschränkungen“ und andererseits auf das „Bemühen um die Ausweitung individueller Lebenschancen [und] dem Bemühen zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse“.

²³ Karl Rokitansky. Feuilleton. In: Neue Freie Presse vom 1. April 1868, 1. Siehe Feuilleton. Rokitansky. Nachruf. In: Deutsche Medicinische Wochenschrift. Mit Berücksichtigung der öffentlichen Gesundheitspflege und der Interessen des ärztlichen Standes 4 (1878) 1–2, hier 2: Durch die „Hingabe an seinen Beruf [habe] Vater Roki ein [...] inniges Verhältnis [zur] Universität und seinen Studenten bis an sein Lebensende“ aufrecht erhalten.

²⁴ Rüegg Walter, Themen, Probleme, Erkenntnisse. In: Geschichte der Universität in Europa III. Vom 19. Jahrhundert zum Zweiten Weltkrieg (1800–1945), ed. Rüegg Walter (München 2004) 17–41, hier 33.

²⁵ Rokitansky Carl, *Zeitfragen betreffend die Universität mit besonderer Beziehung auf Medizin* (Wien 1863).

²⁶ Rokitansky Carl von, *Die Conformität der Universitäten mit Rücksicht auf gegenwärtige österreichische Zustände* (Wien 1863).

²⁷ Lebenserinnerungen Rokitansky's, kopiert von Rokitansky H. 36.

²⁸ Rokitansky Ottokar, Carl Freiherr von Rokitansky. In: Tausend Jahre Österreich. Eine biographische Chronik 2: Vom Biedermeier bis zur Gründung der modernen Parteien, ed. Pollak Walter (Wien-München 1973) 351–357, hier 356.

²⁹ Siehe Lesky, Carl von Rokitansky. In: Sonderdruck aus Band XII „Grosse Österreicher“ 47: Rokitansky sei „zum Symbol des Geistes [...] des kulturellen Hochliberalismus“ geworden.

³⁰ Rokitansky, Freiheit der Naturforschung 19.

³¹ Rokitansky Carl, *Die Solidarität alles Thierlebens*. Vortrag gehalten bei der feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am XXXI. Mai MDCCCLXIX. In: Almanach der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 19 (1869) 185–220, hier 213.

³² Rokitansky Carl, *Eigenhändige Exzerpte aus: Über die Einheit des Menschengeschlechts – Aristophanes: Ethik – David Friedrich Strauß: Das Leben Jesu – Die Entwicklung des Judentums – Voltaire: Sechs Vorträge – Ludwig Feuerbach: Das Wesen des Christenthums*, 17 Blatt. In: Carl von Rokitansky-Nachlaß (Handschriftensammlung IGM der Medizinischen Universität Wien).

³³ Lebenserinnerungen Rokitansky's, kopiert von Rokitansky H. 54. Siehe Albert Eduard, Rede, gehalten bei der Enthüllung der

Die Begegnung mit verschiedenen Kulturen sah er als Wachstumschance, da sie Verständnis für die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Menschen schaffe. Nationale Ideologien lehnte er ab. Jede Form von nationaler Konsolidierung an der Universität würde die „Solidarität der Wissenschaft“ spalten. „Je reger das Nationalgefühl“ sei, desto eher könne einer Institution „zweifelhafte[r] Werth und Erfolg“ prognostiziert werden.³⁴ Am 13. Februar 1870 hielt Rokitsansky als neu gewählter Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in ihrer ersten Sitzung die Eröffnungsrede.³⁵ Sie war geprägt von Toleranz und Weltoffenheit. Der Präsident glaubte, daß „in der Anbahnung einer Verschmelzung der Rassen“ die „bestehenden zivilisatorischen Gegensätze“ überwunden werden könnten.³⁶ Fortschritt beruhe nämlich auf einem „aus fortwährenden Conflicten immer Neues gestaltenden Prozesse“, der „auf dem Wege des Klugwerdens durch Erfahrung“ stattfinde.³⁷ Weil Rokitsansky das Vertrauen der österreichischen Regierung³⁸ und der Wiener Universität besaß, wurde er mehrmals zum Dekan der medizinischen Fakultät und im Studienjahr 1852/53 zum ersten Rektor aus dem Professorenkollegium gewählt.³⁹ Auf Grund der internationalen Bekanntheit wurde er am 17. Juli 1848 wirkliches Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, 1866 zum Vizepräsidenten gewählt und von 1869 bis 1878 war er ihr Präsident. Er empfand diese Anerkennung seiner wissenschaftlichen Reputation als „die grösste Ehre, die ich genieße“.⁴⁰ In diesen Positionen gelang es ihm, zumindest die theoretische Medizin deutlich als anerkannte wissenschaftliche Disziplin an der Kaiserlichen Akademie zu positionieren. Der Rückblick auf die Geschichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften erklärt genauer, warum dieser Erfolg bedeutend war und welche Erwartungshaltung an Rokitsanskys Präsidentschaft gestellt wurde. Der lange Weg bis zu ihrer Gründung steht als charakteristisches Bei-

spiel für den Umgang der Regenten der Habsburgermonarchie mit ihren Gelehrten und den Stellenwert der Wissenschaften, eingebunden zwischen Tradition und Fortschritt.

Von 1850 bis zu seinem Todesjahr 1878, also achtundzwanzig Jahre lang, war Rokitsansky Präsident der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien, der ältesten medizinischen Gesellschaft dieser Stadt. Unter seiner Führung entwickelte sich dieses öffentliche Forum für die Präsentation der Leistungen der Wiener Medizinischen Schule zu einer gut strukturierten, Identität bildenden ‚Gesellschaft des Fortschritts‘. Ihre Geschichte demonstriert, wie effizient Teamwork eingesetzt und Netzwerke geschaffen wurden. Rokitsansky bemühte sich um den Wissenstransfer zwischen universitären und außeruniversitären Institutionen. Durch die Präsenz in verschiedenen akademischen und politischen Organisationen der Monarchie bestimmte Rokitsansky nicht nur die Entwicklungsgeschichte der Wiener Medizinischen Schule mit, sondern konnte auch die Umsetzung der Ideen des österreichischen Liberalismus entscheidend beeinflussen. Für die Geschichte der Medizin ist die Frage entscheidend, ob Rokitsansky die akademischen Führungspositionen nur durch hohe wissenschaftliche Qualifikationen erhielt oder ob die Regierung damit nicht auch eine Machtsicherung erwartete, die Rokitsanskys Loyalität zur Monarchie und die Fähigkeit zur Vermittlung zwischen Tradition und Fortschritt voraussetzte. Seine Leistungen werden daher nicht nur auf dem Gebiet der Medizin zu suchen sein, sondern auch in der Begabung, ein eher beharrliches, konservatives System durch Diplomatie und Konsequenz in Bewegung zu setzen. Als Rokitsansky am 16. Juli 1875 emeritiert wurde, hinterließ er der scientific community mit der Abschiedsrede ein wissenschaftliches Testament: „Welch anderes, würdigeres Vermächtnis könnte ich den akademischen Bürgern hinterlassen, als Stoff zum Orientieren, zum Denken

Gedenktafel am Geburtshaus Rokitsanskys zu Königgrätz am 3. August 1879 (Reichenau 1879) 16: Rokitsansky habe bedauert, nicht Sanskrit gelernt zu haben, „um die Lehren der indischen Weisheit in der Ursprache lesen zu können“. Mit „Innigkeit“ sei er an den Lehren Arthur Schopenhauers, dem „Buddha dieser Zeit“, gegangen.

³⁴ Rokitsansky, Zeitfragen betreffend die Universität 30.

³⁵ Lebenserinnerungen Rokitsanskys, kopiert von Rokitsansky H. 40.

³⁶ Lesky Erna, Erläuterungen. In: Rokitsansky Carl von, Selbstbiographie und Antrittsrede. Eingeleitet, ed. und mit Erläuterungen versehen von Lesky Erna (Wien 1960) 84–98, hier 96.

³⁷ Rokitsansky Carl, Eröffnungsrede, gehalten in der konstituierenden Versammlung der anthropologischen Gesellschaft in Wien

am 13. Februar 1870. In: Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien. I. Band – ausgegeben den 30. März 1870. Probenummer 3–10, hier 9.

³⁸ Siehe Pelinka Anton, Zur österreichischen Identität. Zwischen deutscher Vereinigung und Mitteleuropa (Wien 1990) 97: Unter Österreich verstand man vor 1867 die Summe der Länder, die unter der Herrschaft der Habsburger standen. Danach – nach dem ‚Ausgleich‘ mit Ungarn – wurde die größere und westliche der beiden Reichshälften der Monarchie als Österreich bezeichnet.

³⁹ Lebenserinnerungen Rokitsanskys, kopiert von Rokitsansky H. 44.

⁴⁰ Ebd. 39.

und wieder Denken.⁴¹ Daraus wählte Hödl für die Einführung zu diesem Buch die Interpretation von Rokitsanskys Postulat der „Freiheit der Wissenschaft“. Der Bezug, den er zwischen Universitäten des 19. und 21. Jahrhunderts herstellte, reflektiert die aktuelle Diskussion um das neue Universitätsgesetz. Ich danke dem ehemaligen Rektor meiner Universität für das Sichtbarmachen von Rokitsanskys Botschaft für die Zukunft der akademischen Institutionen und dafür, daß er wie Rokitsansky ein großer Mentor seiner Studenten war.

Im Sommer 2000 äußerte Professor Ottokar Rokitsansky in einer Diskussion über die Darstellung der Persönlichkeit Carl Freiherr von Rokitsanskys⁴² in meiner Dissertation den Wunsch, seinem Urgroßvater

anlässlich des 200. Geburtstags am 19. Februar 2004 eine ebenso „prachtvolle Feier“ zu gestalten, wie jene, an der er 1954 als junger Chirurg teilnahm. Zum 150-jährigen Geburtstagsjubiläum organisierte sein Professor für Chirurgie, Wolfgang Denk, und der damalige Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Richard Meister, in der Gesellschaft der Ärzte in Wien eine Festsitzung. Weil für Professor Ottokar Rokitsansky die Achtung vor der Persönlichkeit seines Vorfahren und der Respekt vor seinen Leistungen mit zunehmendem Alter wichtiger wurden, wollte er ihm 2004 „noch einmal die Ehre erweisen“ und mit Symposien und einer Jubiläumsfeier die Öffentlichkeit für „den großen Österreicher“ sensibilisieren.⁴³ Gleichzei-

⁴¹ *Rokitsansky*, Abschiedsrede. In: *Rokitsansky*, Drei Reden. Typskript, geschrieben von *Rokitsansky* Karl 4. Rokitsanskys Publikationen sind bis zu seinem 200. Geburtstag am 19. Februar 2004 weder vollständig erfaßt, noch ausführlich wissenschaftlich bearbeitet. Sowohl ihre medizinischen als auch ihre politischen und philosophischen Inhalte bieten interessante Aspekte für eine neue Darstellung der Persönlichkeit Rokitsanskys. In der zeitgenössischen Literatur gibt es eine Vielzahl von kleinen Aufsätzen zum breiten Spektrum seiner Forschungsbereiche. Auch Medizinhistoriker des 19. Jahrhunderts setzten sich mit Rokitsansky auseinander. Der Tenor der Forschungsarbeit konzentriert sich vorwiegend auf die medizinischen Leistungen. Im 20. Jahrhundert, wo einige Aufsätze und Sonderhefte von medizinischen Periodika zu Rokitsanskys einhundertundfünfzigsten Geburtstag erschienen, schrieb ein Mediziner seiner Geburtsstadt Königgrätz eine erste ausführlichere Biographie: *Stefan Hvezdoslav*, Karel Rokitsanský (Hradec Králové 1954). Erst Erna Lesky, Ordinaria des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Wien, interpretiert die „Selbstbiographie“ Rokitsanskys aus der Perspektive einer Medizinerin und Historikerin: *Rokitsansky* Carl von, Selbstbiographie und Antrittsrede. Eingeleitet, ed. und mit Erläuterungen versehen von *Lesky* Erna (Wien 1960). Sie geht auf die Ära des Vormärz, des Liberalismus und ihrer Ideengeschichte ein. In ihrem ‚Opus Magnum‘: *Lesky* Erna, Die Wiener medizinische Schule im 19. Jahrhundert (= Studien zur Geschichte der Universität Wien 6, Graz-Köln 1965) wird die Bedeutung Rokitsanskys für die Gesamtentwicklung der Wiener Schule noch umfassender dargestellt. Lesky war mit seinen Nachkommen in Graz befreundet und erhielt von ihnen den Zugang zu vielen unveröffentlichten Quellen. Die Aufsätze von den Nachkommen *Rokitsansky* Karl, Karl Rokitsansky. Gedenkworte seines Enkels Dr. Karl Freiherr v. Rokitsansky. In: Sonderabdruck aus „Österreichische Furche“ Nr. 8 vom 20. Februar 1954 und *Rokitsansky* Ottokar, Carl Freiherr von Rokitsansky. In: Tausend Jahre Österreich 2, ed. *Pollak* 351–357 stellen Rokitsansky als „großen Österreicher“ dar. Die Dissertation von *Miciotto* Robert J., Carl Rokitsansky: Nineteenth-century pathologist and leader of the New Vienna School (Dissertation John Hopkins University, Baltimore 1979) ist zu einem wesentlichen Teil von einer exakten Übersetzung von Rokitsanskys „Selbstbiographie“ getragen. *Sedivy* Roland, Carl Freiherr von Rokitsansky, Wegbereiter der Pathologischen Anatomie (Wien 2001) schrieb als Informati-

onsbroschüre für das Pathologisch-Anatomische Bundesmuseum in Wien eine Kurzbiographie über Rokitsansky. In der Wiener Medizinischen Wochenschrift gestaltet er als Gastherausgeber ein Sonderheft über Carl Freiherr von Rokitsansky, indem er im Editorial ankündigt, daß in den Aufsätzen „nicht nur medikohistorische Faktenaufzählung, sondern [...] Rokitsanskys Wirken und Werke im neuen Licht aktueller Kenntnisse“ präsentiert wird: *Sedivy* Roland, Editorial. In: Wiener Medizinische Wochenschrift 154,19/20 (2004) 441–442, hier 441. Ebenso ediert er, wieder mit eigenen Beiträgen, ein Sonderheft der Wiener klinischen Wochenschrift anlässlich des 200. Geburtstags von Carl Freiherr von Rokitsansky: Wiener klinische Wochenschrift 116,23 (2004). Die neueste Literatur zu Rokitsansky erschien in seiner Geburtsstadt: *Stefan Hvezdoslav/Procházková Olga/Šteiner Ivo*, Karel Rokitsanský. Published by the Charles University Faculty of Medicine in Hradec Králové on the occasion of the 60th anniversary of its foundation (Hradec Králové 2005). Seit Herbst 2005 ist ein Sammelband zur Rokitsansky-Forschung im Buchhandel erhältlich. Die Autoren der einzelnen Aufsätze sind Mitarbeiter des Carl Freiherr von Rokitsansky-Projektteams und Referenten der Rokitsansky-Symposien an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Gesellschaft der Ärzte in Wien sowie Mitarbeiter der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Carl Freiherr von Rokitsansky. Pathologe – Politiker – Philosoph – Begründer der Wiener Medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts, edd. *Rumpler* Helmut/*Denk* Helmut, red. *Ottner* Christine (Wien-Köln-Weimar 2005).

⁴² Siehe *Seebacher* Felicitas, „Primum humanitas, alterum scientia“. Die Wiener Medizinische Schule im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (Universität Klagenfurt 2000). Begutachter: Günther Hödl und Karl Sablik. In dieser Studie wurde versucht, das 19. Jahrhundert in seiner Komplexität zwischen Medizin, Universität und Politik zumindest teilweise zu erfassen. Rokitsansky nimmt in der Konfrontation verschiedener politischer Strömungen einer politisch sehr bewegten Zeit eine neutrale Position ein. Für die vorliegende Arbeit wurde diese Dissertation als Ausgangsbasis für weitere Quellenanalysen und Literaturarbeit verwendet.

⁴³ Siehe dazu *Rokitsansky* Ottokar, Carl Freiherr von Rokitsansky – zum 200. Geburtstag. Eine Jubiläumsgedenkschrift. In: Wiener klinische Wochenschrift 116,23 (2004) 772–778.

tig war es ihm wichtig, die Menschen in dieser vom Egozentrismus gesteuerten Gesellschaft auf die von seinem Urgroßvater vertretenen Werte aufmerksam zu machen. Die Achtung der Würde des Menschen, der Ruf nach Humanität und die Bewahrung der Ethik in der Medizin seien heute aktueller denn je, betont der Chirurg.⁴⁴ Mit dem Fokus auf die Aktualität von Rokitanskys Ideen für die moderne Medizin und Gesellschaft entwickelten wir gemeinsam einen Projektentwurf für das Jubiläumsjahr 2004. Der Obmann der Kommission für Geschichte der Habsburgermonarchie und wirkliches Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Helmut Rumpler, Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, nahm die Projektidee interessiert auf und leitete sie an das Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften weiter. Helmut Denk, Vorstand des Instituts für Pathologie der Medizinischen Universität Graz und wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, wurde die Begutachtung des Projekts übergeben. Als „Advocatus Rokitansky“ entschied er sich nicht nur für eine Durchführung des Rokitansky-Projekts, sondern übernahm auch den Vorsitz im Projekt-Team. Ich danke ihm für sein Vertrauen in den positiven Abschluß des Projekts und für seine Loyalität gegenüber dem Team. Eine besondere Ehre ist für mich, dieses Buch mit seinem Vorwort beginnen zu können. Die Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse übernahm an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften die Verantwortung für das Rokitansky-Projekt. Othmar Preining, wirkliches Mitglied und während der Projektplanung Obmann dieser Kommission, und Lore Sexl, Mitglied der Kommission, waren die eigentlichen Initiatoren für die Entstehung dieses Buches. Ihnen, sowie Herbert Hunger, dem neuen Obmann dieser Kommission und Manfred Skopec, dem stellvertretenden Institutsvorstand des Instituts für Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien und Mitglied der Kommission, gilt mein ganz besonderer Dank.

Mit Professor Ottokar Rokitansky und dem emeritierten Vorstand des Instituts für Pathologie der Universität Wien, J. Heinrich Holzner, wurde in einem interdisziplinären Projektteam ein Konzept für die

Jubiläumsfeier 2004 erarbeitet. Die Protokollführung und Organisation übernahm Gerlinde Schrammel, nationale und internationale Forschungsprogramme an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und nach ihrer Pensionierung, mit viel Elan, Günther Köck. Die Öffentlichkeitsarbeit für das „Rokitansky-Projekt“ gestaltete Marianne Baumgart, Österreichische Akademie der Wissenschaften. Michael Schüller, in diesem Zeitraum stellvertretender Obmann der Fachgruppe für Pathologie der Ärztekammer für Wien, sorgte auf der Homepage für die internationale Bewußtseinsbildung der Leistungen der Wiener Medizinischen Schule und für die Darstellung der Verbindung der Rokitansky-Feiern von Königgrätz, Prag und Wien. Die Organisatoren in Tschechien, Olga Procházková, Hvězdoslav Stefan und der Vize-Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Prag, Ivo Šteiner, Institutsvorstand des Fingerland Departments für Pathologie, nahmen an den Festveranstaltungen in Wien teil und arbeiten weiter an der Rokitansky-Forschung. Die Medizinhistoriker Karl Sablik, Geschäftsführer der NÖ Landesakademie in St. Pölten, sowie der Medizinhistoriker Helmut Gröger, gestalteten den Bildteil, der im Anhang des Buches einen repräsentativen Querschnitt der Exponate der von ihnen gestalteten Rokitansky-Ausstellung in der Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte in Wien von Februar bis Mai 2004 zeigt. Als sich die Bereitstellung des Bildmaterials der Ausstellung für das Buch etwas schwierig gestaltete, bemühten sich besonders Sexl, Preining, Denk, Köck und Sablik um den Erhalt der Bilder. Auch Ernst Reinberger, Angestellter der NÖ-Landesregierung, Presseabteilung, der Photograph der Objekte aus dem Familienarchiv Rokitansky, zeigte sich dabei kooperativ. Wir danken Professor Ottokar Rokitansky für das Angebot, Photos von Exponaten aus dem Familienarchiv machen zu dürfen und dem Institut für Geschichte der Medizin der Medizinischen Universität Wien für die Photos aus dem Bilder-Archiv, photographiert von Josef Maukner.

In vielen persönlichen Gesprächen und in Telefonaten bestätigte Professor Ottokar Rokitansky das aus den Quellen konstruierte Bild von seinem Vorfahren. Ferner fügte er Berichte aus der mündlich tradierten Familiengeschichte hinzu, welche die zur Verfügung stehende Literatur ergänzten. Das Buch distanziert sich

⁴⁴ Siehe dazu *Rokitansky* Alexander M., Ein Leben an der Schwelle. In: Wiener Medizinische Wochenschrift 154,19/20 (2004) 454–457. In diesem Aufsatz, der am 16. April 2004 im Rahmen der Rokitansky-Gedenkfeier bei der Frühjahrstagung der Österreichischen Gesellschaft für Pathologie im Allgemeinen

Krankenhaus in Wien gehalten wurde, geht Professor Ottokar Rokitanskys Sohn im Abschnitt „An der Schwelle des philosophischen (Um-)Denkens“ genauer auf „das philosophische Denken Rokitanskys“ ein.

folglich bewußt von den früheren „Heldenbiographien“⁴⁵ und bemüht sich um eine Neupositionierung der Persönlichkeit Rokitansky in der Geschichte der Medizin. Es ist eine komplexe Darstellung der Wiener Medizinischen Schule und der zu ihr in Verbindung stehenden, gelehrten Institutionen vom Vormärz bis zum Ende der liberalen Ära, angesiedelt im Konfliktfeld von Politik und Wissenschaft.⁴⁶ Die Entwicklung der Zweiten Wiener Medizinischen Schule vollzieht sich in einem politisch instabilen Umfeld. Kontrolle und Zensur, Revolutionen und Reformen, Freiheit und Politisierung der Wissenschaft. Darwinismus und Nationalismus bestimmen die Zeit. Die stark forcierte soziale Mobilität durch Bildung schafft Medizinerkarrieren, die den Aufstieg in den „Adel des Geistes“ ermöglichen. Niederlagen in der Karriere zeigen sich ebenso wie hart erkämpfte Erfolge. Die „Wiener Medizinische Wochenschrift“ steht mit ihrem Redakteur Leopold Wittelshöfer stellvertretend als das Medium, welches Rokitanskys Ideen und ihren Wirkungsgrad in Medizin und Politik in teilweise sehr subjektiver Berichterstattung einer kritischen Öffentlichkeit präsentiert. Was diese Studie nicht leisten kann, ist eine exakte Darstellung der medizinischen Fortschritte und Pionierleistungen dieser Zeit, die Beschreibung der für die Wiener Medizinische Schule des 19. Jahrhunderts so typischen Disziplinenbildung und die Verbesserungen im öffentlichen Gesundheitswesen.⁴⁷ Es wäre eine

eigenständige Arbeit, dafür alle Protokolle des Obersten Sanitätsrates zu sichten.⁴⁸

Diese Studie konzentriert sich auf die Menschen, die hinter den medizinischen Leistungen standen und auf das institutionelle und politische Umfeld, welches sie ermöglichte oder verhinderte. Mit der Intention, eine möglichst lebendige Darstellung zu erreichen, beruht das Buch daher auf der Darstellung von Quellen und ihren Analysen. Von der Geschichte der akademischen Institutionen des 19. Jahrhunderts stehen jene im Mittelpunkt, wo Rokitansky aktiv tätig war. Sie waren weniger Kooperationspartner als vielmehr Konkurrenten. Eine der schwierigsten Aufgaben Rokitanskys bestand in ihrer Gleichbehandlung. Erst durch die Öffnung für Studierende und junge Ärzte aus dem Ausland wurde die Wiener Medizinische Schule international bekannt und erreichte mit modernen Standards ein sehr hohes Niveau. Das persönliche Engagement der dafür verantwortlichen Mediziner überschritt das bis dahin gestellte Anforderungsprofil für Universitätsprofessoren bei weitem und ging bei manchen von ihnen bis an die Grenzen der Belastbarkeit. Da bahnbrechende Forschungen oft an visionäres Denken gebunden sind und überdies im permanenten Machtkampf zwischen Wissenschaft, Institutionen und Politik bestehen müssen, steht dieses Buch auch als Wertschätzung der Leistungen aller bedeutenden Wissenschaftler der Wiener Medizinischen Schule.

⁴⁵ Siehe dazu die zeitgenössische Wahrnehmung Rokitanskys in *Hirschfeld* Joseph, Professor Karl von Rokitansky. In: *Galerie berühmter Kliniker und hervorragender Ärzte unserer Zeit mit deren Biographien als Beitrag zur Geschichte der Medicin*, I. Lieferung (Wien 1876) o. S.: „Das erste Blatt in einem Album berühmter Kliniker und hervorragender Aerzte gebührt dem Heroen der Medizin, Rokitansky, der mit Recht und unbestritten den ersten Platz unter den Begründern der neuen Aera der Medizin einnimmt.“

⁴⁶ Siehe dazu *Dvořák* Johann, *Politik und die Kultur der Moderne in der späten Habsburgermonarchie* (Innsbruck-Wien 1997) 166: Die Wissenschaft ist kein „Reservat“, in dem „Konflikte, wenn überhaupt, in äußerst normierter und regulierter Form, als ‚edler Wettstreit der Ideen‘ [...] streng abgesondert von den übrigen gesellschaftlichen Vorgängen“ stattfinden. „Soziale Konflikte“ würden daher auch nicht mutwillig (etwa von Sozialwissenschaftlern im Verlauf ihrer Studien) in die – ansonsten ‚reinen‘ – Sphären von Wissenschaft und Kunst hinein interpretiert.“

⁴⁷ Siehe *Dülmen* Richard van/*Rauschenbach* Sina, Einleitung. In: *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissenschaftsgesellschaft*, edd. *Dülmen* Richard van/*Rauschenbach* Sina unter Mitwirkung von *Engelberg* Meinrad von (Köln-Weimar-Wien 2004) 1–8, hier 3: Da sich die Geschichte der modernen Naturwissenschaften lange auf ihre „Genese und Entwicklung“ konzentrierte, wurde fast übersehen, daß es in der Frühen Neuzeit „keine klare Trennung von Naturforschung und Geschichtswissenschaft, nicht einmal von Naturforschung und Theologie“ gegeben habe und die „Professionalisierung“ der Wissenschaftler somit „ein Produkt des 19. Jahrhunderts“ ist.

⁴⁸ Siehe *Lesky*, Carl von Rokitansky. In: Sonderdruck aus Band XII „Grosse Österreicher“ 47: 1957 schrieb Lesky, daß noch „Hunderte von Medizinal- und sanitätspolizeilicher Gutachten [...] unserer österreichischen Meister der Medizin [...] der Aufarbeitung [...] harren“. Erst nach ihrer Bearbeitung würde Rokitanskys große Leistung auf diesem Gebiet erkennbar sein. Bis heute blieben die Protokolle unbearbeitet.